No. 2. 1. Februar 1913. IX. Jahrgang.

Okkultistische

Rundschau.

Monatsschrift.

Organ des Deutschen Spiritualisten-Bundes.

Herausgegeben vom **Deutschen Spiritualisten-Bund.**

Verantwortlicher Redakteur (zugleich Sekretär des D. Sp.-B.): Wilhelm Weege, Chemnitz, Zimmerstr. 16. Druck: Otto Gerber, Chemnitz, Fritz-Reuter-Str. 13. — Redaktionsschluß: Am 15. des Monats. — Jeder Mitarbeiter vertritt seine vorgebrachte Meinung selbst. — Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.
Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 15 Pfg. -- Bei Wiederholungen Rabatt.
Abonnementspreis: Durch die Post oder durch den Buchhandel bezogen vierteljährlich Mk. 1.50.

Zur gefälligen Beachtung!

Mitteilung der Geschäfts- und Kassenstelle des „D. Sp.-B."

Infolge Wohnungswechsels bitte ich, ab 1. Februar a. c. Geldsendungen, sowie alle Sendungen geschäftlicher, redaktioneller (Manuskripte, Tauschexemplare etc.) und privater Art an nachstehende Adresse gelangen zu lassen:

Wilhelm Weege, Chemnitz, Zimmerstraße 16.

Herr, du hast alles wohlgemacht.

Herr, du hast alles wohlgemacht
Und meine tiefvergrämte Seele
Mit neuem, starkem Geist bedacht,
Daß sie sich ängstlich nicht mehr
Nun zog der Friede wieder ein, [quäle.
Da Leid und Kummer mich bedrückte,
Es dringt des Glückes Sonnenschein
Ins Herz mir ein, das hochbeglückte.

Herr, du hast alles wohlgemacht,
Denn in mir pulset neues Leben.
Viel mehr, viel mehr als ich gedacht,
Hast du in Gnaden mir gegeben.
Dein werter Geist hat mich gelehrt,
Nach unvergänglich Gut zu trachten
Und alles, was das Herz beschwert,
Das Irdische, gering zu achten.

Herr, du hast alles wohlgemacht,
Gestillet Seufzen, Klagen, Weinen
Und läßt nach banger Schicksalsnacht
Mir deine Gnadensonne scheinen.
Durch deiner heil'gen Engel Schar
Läßt du die Menschenkinder dienen.
O Herr, du spendest immerdar
Viel mehr der Huld, als wir verdienen.

Berthold Nitzschke.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF IOWA

Der Kern der Christuslehre

oder: Spiritismus als Brücke zwischen Glauben und Wissen.

Von *Eduard Claus.* (Fortsetzung.)

Viele Jahrhunderte blieb römische Kirchen-Geistestyrannei unangetastet. Hinter der Kirchenmaske verbirgt sich ein finsterer, freier Denkweise und arischer Ehrlichkeit feindlich gesinnter Geist. Nirgends Freunde freier Forschung und Wahrheitsmutes; das offene, freie Wort aus ehrlicher Mannesseele hat keine Gültigkeit. Eine Geistesgemeinschaft voll von menschlichen Schwächen behauptet, daß gerade ihre Deutung der Christuslehre die allein richtige, allein seligmachende sei. . . Aber jede ungeläuterte Lebenserkenntnis frißt am Mark des Volkes. Kultureller Untergang ist uns gewiß, so die einstmalige Entthronung des Römergeistes nicht gelingt. . . . Frei ist immer noch das Christuserbe. Die es an sich rissen, waren nicht die Rechten; etwas Höheres gilts, als römischer Kirchen Geist vermochte. Entwickelt den Samen, den der große Nazarener hinterließ, zu edlerer Frucht!

Tatkraft steht nur hoch, wenn sich solche mit Herzensgüte, Wahrheitsmut, Geisteskraft, Gewissenstreue, Opfergröße paart, Machtstreben, nur um des eigenen Vorteils willen, ist gemein. Das Fürchten vor weltlichen Mächten ist zu verlernen! Die Massen müssen mit neuem, edlerem Sauerteig durchsäuert werden. Von innen heraus, im allmählichen Gesinnungswechsel muß die Gesundung kommen. Fundamentlegung einer neuen arischen Edelkultur durch Aufzucht eines sittenstarken, geistesklaren, Gott und sich selbst vertrauenden Nachwuchses ist der Gesundungsweg. . . . . Nur im Schwersten werden Große größer, Reife reifer. . . . Glaubenszwang in der Religion ist Entweihung des Heiligsten! Glaubensfreiheit ist der Ozean geistigen Höhenlebens. Die Menschen zu höchstmöglicher Selbständigkeit erziehen in der Selbst- und Weltkultur, ist edelste Aufgabe der Religion, ist arisches Christentum. —

Echtem Wahrheitsstreben ist materialistisches Fahrwasser nie gefährlich. Die der materialistischen Weltanschauung innewohnende Hohlheit und Flachheit ist groß genug, um jedem metaphysisch scharfsinnigen Geiste gegenüber jede Gefährlichkeit zu verlieren. Nur in der religiösen Bildung und metaphysischen Geistesgymnastik Rückständige bleiben leicht in den Sümpfen des Materialismus stecken. Doch Ehre einer ehrlichen Gesinnung und einer redlichen Überzeugung! . . . Nur durch geistigen Kampf läßt sich entscheiden, wer kulturell höher steht, wem das Zepter geistiger Herrschaft gehört und wem die Führung im Aufstieg zu edleren Kulturformen gebührt.

Arisches Christentum begnügt sich mit Anerkennung einer sittlichen Weltordnung in Gestalt nachirdischen Rechtsausgleiches, Fortexistenz des menschlichen Wesenskernes nach dem Leibestode, Existenz einer göttlichen Geistesmacht im Universum, Fundamentlegung eines höheren Menschentums durch Christus. Es gewährt im Rahmen spiritualistischer Gesinnung Denk- und Gewissensfreiheit allen Redlichen, betrachtet Glaubensfreiheit als das Wesentliche am Christentume. Was unkontrollierbar ist in seinem Wirklichkeitsgehalt, gilt uns als Glaube. Eifriges Erkenntnisstreben auf diesen Gebieten, im Hinblick auf die damit verbundene Ausbildung des metaphysischen Begriffsvermögens, ist nicht zu verwerfen.

Das sich unter dem Deckmantel der Wissenschaftlichkeit bereitmachende moderne Materialistentum ist im innersten Wesen ungermanisch, un-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF IOWA

arisch. Nichtspiritualistische Lebenserkenntnis bildet unsere Gegnerschaft. Wie das altgermanische Religionsbuch, die Edda, lehrt, waren die alten Germanen von einer sittlichen Weltordnung spiritualistischer Art fest überzeugt. Germanisches Christentum gewährt Aufnahme allen noch Suchenden, noch Unfertigen, Unendschiedenen, eine sittliche Weltordnung nicht Ausschließenden, nach geistigem Wachstum ehrlich und ernst Strebenden; doch es schließt alle die aus der Gemeinschaft aus, die sich gedrängt fühlen, als Gegner eines spiritualistisch-germanischen Bekenntnisses aufzutreten, und es behält sich vor, objektiv die logischen Schwächen der Denkweise Andersgesinnter im Interesse allgemeiner Erkenntnisklärung aufs rücksichtsloseste zu beleuchten. In der Wüste unseres Erdenlebens sollen in Harmonie und Gerechtigkeit erstrahlende Kulturoasen errichtet werden durch Ausbauung des hehren Vermächtnisses des großen Nazareners. Wie die Kinder im tiefsten Herzensinnern, müssen wir an helfende göttliche Geistesmächte glauben und zu ihnen beten lernen, wie unsere Urväter!

Wer sich gegen die Menschen nicht versündigen will, hat die Pflicht, sich um fortschrittliche Dinge zu kümmern und sich selbst erst des rechten Weges zu versichern, ehe man des Nächsten Wegweiser sein will. Die materialistisch-atheistische Lebenserkenntnis ist eine nihilistische Weltanschauung, wie z. B. einer ihrer Vertreter, K. Voigt, lehrt: „Es ist ein reiner Unsinn, eine Seele anzunehmen.“ Oder, wie ein Ausspruch des Altmeisters der monistischen Schule (E. Haeckel) besagt: „Die eigenartige Naturerscheinung des Bewußtseins ist nicht, wie die dualistische Philosophie behauptet, ein völlig und durchaus transzendentes Problem, sondern sie ist ein physikalisches Problem und als solches auf die Erscheinungen im Gebiete der Physik und Chemie zurückzuführen.“ Das heißt soviel als: Psychologie und Logik gehören in das Fach des Chemikers und Physikers.

Nein: das Wirkliche ist so reich und das Möglichkeitsbereich des Wirklichen ist so groß, daß keine einfache Weltformel je gefunden werden wird, die imstande wäre, es zusammenzufassen und sein Wesen so genau auszudrücken, daß alle anderen Ausdrucksweisen dadurch überflüssig gemacht und ausgeschlossen würden. Der Begriff Wahrheit darf keine Schranken haben. Es zeigt manche Behauptung nur die Enge der Begriffe. Worte kläglicher Torheit.

Atomkräfte und Bewegungen sind Begleiterscheinungen bei seelischen Funktionen, nicht deren Ursachen. . .

Verläßt der Geist seine sterbliche Hülle,
Die Hütte, worinnen er bisher gewohnt,
Schaut er erst des wahren Lebens Fülle,
Ein Leben, um welches zu ringen sich lohnt.

Für die Seele (Astralleib) gibt es eine Entwicklung zu einer ihr in reinerer, gereifterer Erkenntnis erscheinenden Form, ein Erkennen für noch vollkommenere, geistig höhere Lebewesen und Sein, die für die Seele als das belebende Edelsein erscheinen.

Der Mensch, sein Ich, steigt bei der irdischen Geburt aus der geistigen Welt herab, in der er vorher und nachher als Geistwesen, mit Astralstoff bekleidet, lebt. Er gewinnt nach bestimmten großen Kosmosgesetzen einen Astralkörper, einen Ätherkörper und unseren physischen Leib.

Es ist etwas Gewesenes, Bleibendes in uns, die flüchtige Woge ist die physische Materie, die durch den bleibenden Charakter des inwendigen Menschen hindurch geht. Der Tod ist ein Übergang, kein Untergang der Seele. Der Gegenpol vom Veränderlichen, Flüchtigen ist das Bleibende, Beharrende. Der Unsterblichkeitsbeweis ist subjektiv zwingend. Wirkliche Existenz kann nur den Zuständen des Bewußtseins zugesprochen werden. Der Stoff ist nichts anderes, als der

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF IOWA

ewige Sklave, der zu gehorchen hat. Das Leben ist eine Kraft, die befiehlt. Nicht der Stoff, weil er uns am nächsten zu stehen scheint, ist er auch der Mittelpunkt der Welt oder die Quelle, die sie erzeugte; die Kraft, die dem Willen untertan, ist das Grundelement alles Seins.

Das Charakteristische einer Kraft ist aktive Fähigkeit in bezug auf den passiven Stoff, diesen zu verändern. Jedes lebende Wesen verändert die Materie. Aber: in verschiedene Irrgänge kann sich der menschliche Geist verlieren.

Aus ihrer geliebten Finsternis heraus verhöhnen und unterdrücken gewisse Menschen diejenigen, die in der Ferne und in der Nähe ein Licht wahrnehmen, dessen Widerschein in ihrem Innern lebt.

Ein kluger Tor macht Schwierigkeiten durch
Schwierigkeiten klar,
Vertreibt die Dämmerung und bringt die
Nacht uns dar.

Wir aber wollen Schüler eines höheren Lebens sein!

Wo der Wille fehlt, fehlt auch die Kraft. Keine Engelszungen werden jemand zu einem Glauben bestimmen, der nicht glauben will. Der Glaube an das Gute im Universum ist der erste Schritt zur spirituellen Lebensanschauung.

Die geläuterte Gotteserkenntnis kann nur auf dem Boden des einfachen Lebens erwachsen. Es ist noch mehr vorhanden, als was der Mensch zu denken vermag. Mit oberflächlichen, unstichhaltigen, gemeinplätzlichen Lehren, wie die der Materialisten, ist dem Spiritualisten nicht gedient, dieser sucht das Erhabene, das Wahre. Ihre Auffassung hat heute eine naturwissenschaftliche und eine unsere Vernunft und Wißbegierde zufriedenstellende Unterlage. Die Beweise drängen sich in neuerer Zeit der Menschheit mit Haarschärfe auf. Ein Festhalten an uns aus grauen Vorzeiten überkommenen Lehren ist uns nicht von Nutzen, sondern nur streng wissenschaftliches Beobachten *aller* sich uns darbietenden okkulten Phänomene, und dann ein vorsichtiges Auslegen dieser nach der Richtung ihres wahrscheinlichsten Ursprungs hin. Die Krisis des Zweifels an Tatsachen ist die Verzweiflung, der Selbstmord, wenn auch manches okkulte Geschehnis noch in ein mehr oder minder undurchdringbares mystisches Dunkel gehüllt ist. Grenzwissenschaften gibt es auf jedem Gebiete. . . . . Mag auch das äußere, beschränkte Leben seine Unterbrechungen und Pausen erleiden, das wirkliche, innere Bewußtsein, aus dem die Erinnerungen quellen, hat keine Pausen und bedarf derselben nicht. Ist doch der Schlaf das volle Wachsein des Geistes, ein Sonnenuntergang für das äußere, aber ein heller Sonnenaufgang in der inneren Welt. Der Leib ohne Seele ist Staub. Wer sich in die neue Geistlehre völlig vertieft und sie erfaßt hat, wird sich nur zu bald in der Welt des Übersinnlichen (nicht Übernatürlichen) wie zu Hause fühlen. Welch armselige Geschöpfe wären wir, wenn uns der süße Trost, dies unvollkommene Erdenleben mit einem besseren, beseligenden Dasein früher oder später vertauschen zu dürfen, ermangelte. Unbegreiflich ist es uns, wie es so viele gibt, die sich mit dem großen, vermeintlichen Nichts so leichthin auszusöhnen vermögen. Der Strom der Zeit schwillt an und reißt sie mit in das Getriebe. Doch das Beste schwimmt nicht in allen Suppen obenauf. Eine materialistische Lebenserkenntnis ist ebenso verkehrt, als es unlogisch ist, den Inhalt eines Paketes allein aus der Einpakkung beurteilen zu wollen, doch des Spiritismus unwiderlegbare Teste sind kräftig genug, um erstere in den Grund zu bohren. Der Vernunft-Spiritualismus trägt eine höhere kultivierende Kraft in sich, als alle anderen Strebensrichtungen; er

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF IOWA

weiß sich öffentlich Existenzberechtigung unter Einsetzung aller Kräfte zu erkämpfen. Die Mängel und Lükkenhaftigkeit der materialistischen und orthodoxen Lebensanschauung ist aufzudecken, die tyrannische Macht, die sie heute auf die Welt ausüben, ist zu brechen. Alles höhere Leben wird unter Schmerzen geboren.

Der Atheismus, der Gott und göttlich hohe Wesen leugnet, ist ein Gesetz der dramatischen Spannung, der negative Erkenntnisteil im menschheitlichen Entwicklungsgange, ohne den es den positiven Teil, eine Gotteserkenntnis, eine Würdigung der Götter und Göttlichkeit, ein Streben zu ihrer Höhe nicht geben könnte. . . . Wäre die rechte Gotteserkenntnis eine so einfache Sache, wäre sie jedem, auch dem Blödesten, zugänglich, so hätte sie keinen Wert. Die Existenz Gottes und des Göttlichen muß verborgen, muß tief verhüllt und dicht verschleiert bleiben. Tausend Scheingründe müssen gegen das Dasein höherer, göttlicher Wesen sprechen und die Verhüllung des Höchsten muß derartig täuschend und weise aufgebaut sein, daß alle Wesen mit noch nicht genügender seelischer Entwickelung Opfer der Fallen atheistischer, materialistischer und egoistischer Lebenserkenntnis werden. Auf diese Weise wird das Seelenmaterial der Weltbewohner gesiebt, denn alle Atheisten, Materialisten und Egoisten verfehlen notwendig die Bahnen, die zu den höchsten Zielen und Lebenswerten führen. . . . . Die Verborgenheit des Göttlichen kann niemals von Unberufenen und Unwürdigen aufgehoben und zerstört werden. Die edelsten Schätze des Lebens können nur von solchen gehoben werden, die ihrer wert sind. Höchste Lebenswerte müssen schwer zu erreichen sein, sie müssen gleich vereisten Gipfeln von Bergen in schier unnahbaren Höhen thronen, dürfen nur durch allerschwerste Anstrengungen erreichbar sein. Unausgebildete Erkenntnis bedarf der belehrenden Erfahrungen, um zu reifen.

So lange man von einer über unsere Sinne hinausragenden Welt nichts wissen will, kann alles wissenschaftliche Forschen nur Stückwerk sein, denn Ursachen der Erscheinungen kann man dann nicht ergründen, und wer etwas Hochwichtiges näher zu kennen nicht der Mühe wert hält, der ist zu feig, die Wahrheit zu bekennen. Nur Toren ignorieren neuere Erfahrungen auf diesem Gebiete. Wir sind Stolz darauf, den Vernunft-Spiritualismus als Wahrheit erkannt zu haben. Uns ist die Überzeugung geworden, daß die Psyche in uns vom Tode unberührt bleibt. Wie Leben das All erfüllt, da lebt der Glaube im Leben und ist nicht der Führer in das Nichts, in das ewig Leere, und übersinnliche Tatsachen sind Aberhunderte als unumstößlich wahr bewiesen worden; freilich, nicht jedes kann jedem bewiesen werden, sondern immer nur das, was seine Vorbildung und seine Auffassungsgabe ihm zu begreifen erlauben. Doch das Licht dringt immer siegreicher vor im Kampfe mit der Finsternis. Die materialistisch-monistische Gelehrsamkeit ist ein geistiges Armenhaus. Überall beobachtet der denkende Mensch zur Zeit den langsamen Prozeß einer geistigen Umwandlung, die mühsame Geburt eines neuen Lebens. Die okkulte Wissenschaft streut neuerdings eine Saat aus, welche reiche Ernte verspricht; wenn auch materialistisch-geistigem Tiefstand noch keine genaue psychologische Aufklärung zu geben ist, höhere psychische Entfaltung bleibt ihm verschlossen. Die Begriffe Geist und Materie sind eben Pole, und ein Seinshöchstes ist nur psychisch wahrnehmbar, nicht physisch. Ihre Unwissenheit drücken sie mit gar gelehrten Worten aus, trotzdem ist der Spiritismus hoffähig geblieben. Das eroberte Feld wird den Gegnern Schritt für Schritt wieder abgenommen. Das ist

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF IOWA

auch kein Mann, der, wo Größeres zu gewinnen ist, am Kleinen sich genügen läßt. Leben geht nicht verloren, nach dem Scheiden von dieser Erde leben wir in anderen Teilen des Weltalls weiter, wir sind nicht zu einem Nichts geworden. Ist etwas noch so dumm auf Erden, zur Mode kann es dennoch werden, und wer seine Geistesware in Tageszeitungen bekannt geben will, muß schreiben, wie es die große Menge wünscht. . .

Die Höherentwickelung der Welt und der Menschen fördern, ist weiße Magie, sie hemmen und aufhalten, ist schwarze Magie. Man kann auch in der Neupsychologie zu Hause sein, besondere Vorliebe kann man dafür haben, und das ist kein Leben, das nur aus Träumen besteht. Zu was man aber keine Liebe hat, das lernt man auch nicht begreifen. . . . . Die physische Materie kann keine Lebensfähigkeit produzieren und ohne eine außer ihr stehende geistig-ätherische Lebenskraft sich weder zu bestimmten Formen gestalten, noch fortentwickeln.

(Schluß folgt.)

Bilder aus dem menschlichen Seelenleben.

Zur Beherzigung für Jedermann.

I. Eine Minute.

Im Jahre 1897 hatte Dr. C. B. zu Genf einen Zweikampf auf Pistolen, bei welchem er schwer verwundet wurde. Er selbst teilte darüber folgendes schriftlich mit: „Im zweiten Gange erhielt ich einen Schuß, ohne zu merken, daß ich getroffen war. Ich merkte, daß ich nicht mehr den Arm halten konnte, beugte mich vornüber, sah meinen Sekundanten auf mich zukommen, sah, wie der Arzt sich an den Verbandskasten bewegte, und dann mußte ich fürchterlich Blut speien, ich glaubte, die ganze Lunge herausgespien zu haben. Man legte mich auf die Erde, und da merkte ich, wie es um mich dunkel wurde, und ich sah nichts mehr! Nur mein ganzes Leben mit allen meinen Sünden (wer keine hat, werfe den ersten Stein auf mich) stand vor mir, wie eine vom grellen Blitze erleuchtete Szene! Was ich da in diesem Augenblicke seelisch gelitten an Reue und Unzufriedenheit mit mir selbst, war ganz furchtbar und wiegt eine Ewigkeit in der Hölle auf. Kurz darauf war ich wieder bei mir. Ich hatte noch gehört, wie die beiden Ärzte sagten, es stehe sehr schlimm; auch die Tatsache, daß der zweite Arzt zugezogen wurde, hatte in mir den Gedanken ausgelöst, daß es zu Ende sei. Körperliche Schmerzen stellten sich erst mehrere Stunden später ein. Nach zwei Monaten war ich ziemlich geheilt, doch laborierte ich ein ganzes Jahr unter dem seelischen Eindruck jenes schrecklichen Augenblickes“ . . .

In einem zweiten Brief schrieb Dr. C. B. noch genauer wie folgt: „Je mehr mir während des ganzen Vorganges das Bewußtsein schwand, desto klarer wurde mein Geist, mein Gewissen. Wie ein greller Blitz in dunkler Nacht, so ging an meinem geistigen Auge vorbei all mein Leben, und ich mußte die traurige Entdekkung machen, das ich beinahe nichts hätte in dieser Erscheinung, woran ich mich freuen konnte. Dagegen standen meine unrechten Taten mit einer unheimlich großen, schreckhaften Deutlichkeit und Macht vor mir! . . . Nie habe ich geglaubt, daß man moralisch so viel leiden kann in so kurzer Zeit. Ich war nur eine Minute ganz ohne Bewußtsein, aber diese Minute hat mich für mein ganzes Leben verändert . . . . Die meisten Schmerzen machte es mir, daß ich nichts von meinem Bösen gut machen konnte . . . Ich bin überzeugt bei mir selbst, daß wir Böses durch andere Taten, die

Digitized by Google
Original from
UNIVERSITY OF IOWA

gut sind, nicht besser machen, noch weniger ganz auswischen können."

Was sah Dr. C. B., dieser höchst achtbare Mann, als sein Leben plötzlich an den Rand und in das Licht der Ewigkeit gerückt wurde? Höre: Er sah in diesem grellen Blitzlicht in seinem ganzen Leben nichts, woran er sich freuen konnte, dagegen standen seine unrechten Taten mit einer unheimlich großen, schreckhaften Deutlichkeit und Macht vor ihm. Und er sah, daß er nichts von seinem Bösen gutmachen konnte.

Jetzt bitte ich dich, stelle dein ganzes Leben in dieses Licht. Laß dir sieben Worte sagen, prüfe in dem Spiegel, den sie dir vorhalten, deine Vergangenheit, deine Gedanken, Worte, Taten und Unterlassungen: 1. Selbstsucht, Undank und Herzenskälte gegen Gott und Menschen. — 2. Unterlassene Liebe und gebrochene Treue. — 3. Hochmut, Eitelkeit, Stolz und Härte. — 4. Zorn, Launen und Bitterkeiten, Rache und Unversöhnlichkeit. — 5. Lüge und Heuchelei aus Berechnung oder Höflichkeit auf dem Gebiet der Religion, des Geschäftes, des Umgangs. — 6. Geldvertrauen, Geiz, Unredlichkeit und Verschwendung. — 7. Unkeuschheit in Begierden, Blicken und Taten.

Was sagt jetzt dein Gewissen von deinem Herzen und Leben?

II. Gib, soviel du kannst.

Es hatte jemand mit vieler Mühe seinen Freund, der ein Geizhals war, beredet, mit ihm in die Kirche zu kommen. Der Geizhals traute seinen Ohren kaum, als er von der Kanzel nun vernahm, daß der Redner über drei Punkte sprechen würde, von denen der erste lautete: „Erwirb, soviel du kannst!" Er stieß seinen Freund an und meinte: „Das ist sehr gut. So etwas habe ich noch nie gehört. Der Mann hat was gelernt und versteht das Leben." Dann sprach der Prediger über Fleiß, Tätigkeit und Lebenszweck. Er kam zu dem zweiten Punkte: „Spare, soviel du kannst." — Der Geizhals wurde ganz aufgeregt. „Das ist köstlich! Herrlich! Hat man je so etwas gehört?" sagte er ein über das andere Mal vor sich hin. Der Prediger verurteilte nun Gleichgültigkeit, Nachlässigkeit und Verschwendung, worüber der ungewöhnliche Zuhörer sich vor Freude die Hände rieb und sagte: „Das habe ich alles getan von Jugend auf." — Aber der Prediger kam zu dem dritten Punkte: „Gib, soviel du kannst." — Da rief der Geizhals: „Ach, du liebe Zeit, jetzt verdirbt er wieder alles." — Ja, das Geben ist nicht jedermanns Sache und muß erst gelernt werden.

Aus: »Für Alle«. Christl. Wochenblatt aus Oberschles.

III. Wie man eine Gefälligkeit erweist.

Unter dieser Überschrift veröffentlicht Alfred Walter Heymel in »Süddeutsche Monatshefte« folgende interessante Unterhaltung mit Cecil Rhodes. Daraus gewinnt man von Cecil Rhodes ein in vielen Einzelheiten von der üblichen Auffassung verändertes Bild seiner Persönlichkeit. Lehrreich und beherzigungswert ist, was Heymel am Schlusse seines Aufsatzes den früheren Sekretär von Cecil Rhodes erzählen läßt:

„Ich will Ihnen zum Schluß eine kleine Geschichte erzählen, die ich mit ihm erlebte. Ein Angestellter der Kimberleymine wurde während der Belagerung schwer verwundet, kam durch, konnte sich aber nicht so recht erholen, da eine gefährliche Operation zu seiner völligen Wiederherstellung nötig war. Ihm fehlte das Reisegeld nach London, für einen geschickten Chirurgen und eine gründliche Ausheilkur. Cecil Rhodes hörte davon und lieh ihm zweihundert Pfund. Nach Jahren schickte der Geheilte in Kimberley, wohin er zurückgekehrt war, einen Scheck über hundert Pfund in unser Sekretariat in einem Schreiben,

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF IOWA

worin er seinen Dank für das Darlehen aussprach und die Restsumme in einigen Jahren in Aussicht stellte. Ich gab meinem Chef den Brief. Dieser betrachtete ihn eine kurze Zeit und sagte dann: „Danken wir dem Herrn.“ Dann besann er sich und sagte: „Nein, das Beste wird sein, Sie schicken den Scheck zurück und schreiben ihm, daß zwischen uns beiden nie ein derartiges Geldgeschäft stattgehabt habe.“ Dann besann er sich wieder und sagte: „Nein, ich werde ihm selbst schreiben; denn es könnte ihm ein unangenehmes Gefühl auslösen, wenn er denkt, noch ein dritter wisse davon, daß er einmal irgend jemand im Leben Geld schuldig gewesen ist.“ Cecil Rhodes setzte sich dann selbst an den Schreibtisch, schrieb den Brief, tat den Scheck hinein und übergab mir das geschlossene Kuvert und sagte: „Geben sie das in seinem Klub ab.“ Als ich tun wollte, wie er mir geheißen hatte, rief er mich noch einmal zurück, nahm mir den Brief ab und sagte: „Geben sie den Brief her. Ich werde ihn selber hintragen. Es wäre möglich, daß er ihnen zufällig begegnet. Er könnte doch auf den Gedanken kommen, daß ich die kleine Gefälligkeit, die ich ihm einmal erwiesen habe, ausgeplaudert habe.“ Das ist der Mann, den seine Feinde größter Brutalität und Rücksichtslosigkeit bezichtigen.“

Die Ferndiagnose.

In der Nordamerikanischen Revue hat, wie der Ratiborer Anzeiger meldet, der durch seine eigenartigen Untersuchungen in der Psychiatrie bereits bekannte Newyorker Arzt Dr. Quackenbos ein neues Wunder mitgeteilt, das er zu gutem Glück in einer belgischen Frau verkörpert gefunden hat. Dies einzigartige Wesen soll die Fähigkeit besitzen, den körperlichen Zustand eines Kranken aufs genaueste beschreiben zu können, wenn sie hypnotisiert und beauftragt wird, dem Kranken einen „geistigen“ Besuch zu machen. Ob die Entfernung dabei gar keine Rolle spielt, wird nicht deutlich gesagt. Der Arzt behauptet aber, daß die Belgierin auf einen Abstand von mehreren Meilen mit erstaunlicher Genauigkeit den Zustand von Kranken und Verletzten beschrieben habe, von denen sie durch unmittelbare Kenntnis nicht das geringste wissen konnte. Die Versuche, die Dr. Quackenbos mit seinem verdienstlichen Medium angestellt hat, wurden von der Schwester eines andren Arztes unterstützt, die das Hypnotisieren übernahm, und es wird ausdrücklich betont, daß diese Frau selbst keine Ahnung von dem Zustand des betreffenden Kranken hatte, so daß es sich nicht um eine Gedankenübertragung handeln konnte. Herr Dr. Quackenbos hat nicht verfehlt, den größten Nutzen aus dieser Bekanntschaft zu ziehen. Er konsultierte seinerseits das Medium in schwierigen Fällen und erhielt dann von diesem, während er in einem ganz andren Stadtteil weilte, auf telephonischem Wege die genaueste Auskunft über das Leiden. Den Vorgang bei jener Frau erklärt er so, daß sie sich vollkommen in den Körper des Kranken versetzt fühlt und dadurch die Fähigkeit erhält, jede Einzelheit des Leidens zu beschreiben, dabei aber doch mit einer überlegenen Kenntnis, die den Wert der Aussage des Kranken selbst weit übersteigt. Man wird durch diese Geschichte unwiderstehlich an die herrliche Szene aus Fritz Reuters „Stromtid“ erinnert, wo Onkel Bräsig die Erzieherin bei Nüeslers in ihrem „sünnenbuhlerischen“ Zustand begutachtet und Jung-Jochen rät, er sollte sie an die Wand hängen, sie könne durch ihre Prophezeiungen eine Wohltat für die ganze Menschheit werden. Auch die kostbare Belgierin in Newyork

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF IOWA

könnte ihre einzigartige Begabung zum Gegenstand eines recht nutzbringenden Geschäfts machen, das namentlich den Ärzten ihre Tätigkeit außerordentlich erleichtern würde. Wird ein Arzt in der Nachtruhe gestört oder zu einem Fall von besonderer Ansteckungsgefahr gerufen, so braucht er sein Haus bezw. sein Bett überhaupt nicht mehr zu verlassen. Er telephoniert einfach an das Medium, beauftragt dieses mit einer Diagnose und erhält dann, nachdem der Kranke den hypnotischen Besuch erhalten hat, eine vollständigere Auskunft über die Natur des Leidens, als er selbst sie durch eigne Beobachtung zu gewinnen vermöchte. Dann braucht er also nur noch seine ärztlichen Anordnungen dem Kranken oder seiner Umgebung telephonisch mitzuteilen. Dr. Quackenbos will 10000 Versuche mit der Madame aus Belgien angestellt haben und gestattet daher nicht den leisesten Zweifel an der Richtigkeit seiner Angaben. Leider hat auch dieses Medium eine Grenze seiner Kraft. Es leidet nämlich bei seinen Krankenbesuchen alle Beschwerden des Kranken selbst und wird dadurch sehr mitgenommen. Es ist daher nicht recht einzusehen, wie der Arzt 10000 Versuche mit der Frau hat machen können, da sie in dieser Zeit also ebensoviel mehr oder weniger schwere Krankheiten hätte durchmachen müssen. Wer an solche Dinge überhaupt erst einmal glaubt, mit dem geht es unaufhaltsam bergab, und so hat Dr. Quackenbos seinen „tatsächlichen" Mitteilungen noch allerhand Erklärungen angehängt und schließt mit der Überzeugung, daß das ganze Menschengeschlecht durch diese neue Erkenntnis an der Schwelle einer Entdeckung stehe, deren Wunder weit über alles hinausgehe, was sich bisher dem Menschengeist jemals enthüllt habe. Hoffentlich findet weder der Newyorker Arzt noch sein Medium Nachahmung.

(Nach seinen Endausführungen zu schließen, ist dem Berichterstatter die okkultistische Wissenschaft mit ihrer Phänomenologie noch ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch. Hätte er auch nur eine blasse Ahnung von den erstaunlichen Fähigkeiten mancher Somnambulen, dann brauchte er gewiß nicht besorgt zu sein um das „unaufhaltsame Bergabgehen" derjenigen, die, um mit ihm zu reden, an solche Dinge glauben. Oder sind diese hämischen Anmerkungen gar ein Angstprodukt einer von der Schulwissenschaft gefürchteten Konkurrenz? Schriftleitung.)

Die Schläferin von Oknö.

An der Ostküste von Schweden, zwischen dieser und der großen Insel Oeland, liegt eine kleine Insel Oknö, die wohl auch den meisten Geographen unbekannt ist, aber seit einigen Jahren durch einen ihrer wenigen Einwohner eine gewisse Berühmtheit erlangt hat. Vor rund vier Jahren sprach in Schweden alle Welt über die Schläferin von Oknö, eine Frau, die etwa 32 Jahre in einer totenähnlichen Starre gelegen hatte und dann plötzlich erwacht war. Es verbreitete sich im Volk das Gerücht von einer übernatürlichen Heilung, und merkwürdiger Weise blieb der Fall zunächst nicht nur ohne Aufklärung, sondern auch ohne den Versuch einer solchen durch eine gründliche ärztliche Untersuchung. Erst nach mehr als zwei Jahren unterzog sich Dr. Fröderström der interessanten Aufgabe, möglichst genaue und sorgfältige Feststellungen über die Natur und die Heilung der sonderbaren Krankheit vorzunehmen. Über die Ergebnisse dieser Nachforschungen hat er nun in der neuen Ikonographie der Salbêtrière berichtet. Die Schläferin von Oknö war im Oktober 1861 geboren. Über eine erb-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF IOWA

liche Belastung durch Nerven- oder Geisteskrankheiten oder andere anormale Anlagen bei ihren Vorfahren konnte nichts ermittelt werden. Auch verliefen die ersten 14 Lebensjahre der Karoline Olsson in vollkommener Gesundheit, obgleich äußere Schwierigkeiten sie am Besuch der Schule verhindert hatten. Erst kurz vor ihrem vierzehnten Geburtstag erhielt sie Schulunterricht, und schon in der folgenden Weihnachtszeit wurde sie von der Krankheit befallen. An dem verhängnisvollen Tage kam sie von der fünf Kilometer entfernt gelegenen Schule nach Hause, klagte über Zahnschmerzen und Übelkeit und wurde zu Bett gebracht. Bald darauf verfiel sie in eine vollkommene Starre, sprach und hörte kein Wort und war auch gegen starke Reize wie Nadelstiche und ähnliches durchaus unempfindlich. Dreißig Jahre lang blieb ihre Mutter Zeuge dafür, daß Karoline unverändert in diesem Zustand war und nur ein einzigesmal auf die verzweifelte Bitte der Mutter um ein Gebet die Worte sagte: „Jesuskind, habe Mitleid mit mir!“ Außerdem soll die Kranke noch drei- oder viermal für einen Augenblick ihr Lager verlassen haben, auf dem sie sonst stets zusammengekauert lag, die Bettdecke über den Kopf gezogen. Angeblich bestand ihre Nahrung nur in zwei Tassen Milch täglich. Von dem dann erfolgten Tode ihrer Mutter muß Karoline einen gewissen Begriff erhalten haben, denn sie brach in Tränen aus, ohne daß sich ihre Verfassung sonst im mindesten änderte. Nunmehr übernahm ein Bruder die Pflege und Ernährung, der aber schon zwei Jahre darauf durch Ertrinken ums Leben kam und bei seiner Schwester einen neuen heftigen Tränenausbruch veranlaßte. Die darauf angestellte Haushälterin scheint die Kranke mit mehr Intelligenz beobachtet zu haben, und besonders fiel ihr auf, daß deren Bett stets sauber, das Haar niemals unordentlich war, auch die Nägel nicht über die gewöhnliche Länge hinauswuchsen. Da Karoline auch früher einige Stunden am Tage allein gewesen war, so ergab sich der Verdacht, daß ihre Starre doch nicht so vollkommen und ununterbrochen hatte sein können. Endlich wurde festgestellt, daß Nahrungsmittel auf geheimnisvolle Weise verschwanden. Es vergingen dann noch einige Monate, bis Karoline plötzlich nach ihrer Mutter fragte und ihre hereinstürzenden Brüder mit den Worten zurückwies: „Ihr seid nicht meine Brüder, denn diese waren ja so klein!“ Von dieser Stunde an wurde sie ganz gesund, und der Arzt konnte trotz sorgfältiger Prüfung keine Spur einer Krankheit oder eines geistigen Defekts an ihr entdecken. Sie erinnerte sich auch ihrer Kindheitsjahre mit völliger Klarheit, bekundete aber eine tiefe Abneigung, über ihre Krankheit zu sprechen. Die einzige Andeutung einer Erklärung gibt Dr. Fröderström durch den Hinweis, daß das Lebensalter von 14 bis 46 Jahren, in denen die Starre anhielt, gerade mit dem Alter zusammenfällt, das bei den Frauen der nördlichen germanischen Völker der Zeugungsfähigkeit entspricht.

Aus der Bewegung.

Mitteilungen des Bundesvorstandes.

Warnung.

„Madame de Thèbes“ in Leipzig.

Unter dem Titel der bekannten Pariser Prophetin gastierte in Leipzig gegenwärtig (bis 15. Januar) eine weibliche Person. Sie erläßt in den Tageszeitungen, sogar die sozialdemokratische »Leipziger Volkszeitung« brachte es mehreremal, folgendes Inserat: „Ma-

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF IOWA

dame de Thèbes“ nur bis 15. Januar! Phrenologie, deutet Vergangenheit und Zukunft. Kein Kartenlegen.“

Von Phrenologie, d. h. der Kunst, aus der Kopfform Schlüsse auf den Charakter und Fähigkeiten des Menschen zu ziehen, scheint die Dame wenig zu verstehen, sonst müßte sie wissen, daß man mit Hilfe der Phrenologie keine Vergangenheit und Zukunft deuten kann. Die Dame scheint die Phrenologie nur als Aushängeschild zu benutzen, denn in Wirklichkeit betreibt sie Handliniendeutung (Chiromantie) und diese in einer solchen dilettantenmäßigen Weise, daß ich unsere Mitglieder vor dieser Person nur warnen kann. Bezeichnend ist es ferner, daß in ihrer Wohnung Prospekte über hygienische Frauenartikel zum Mitnehmen für die Besucher bereitliegen, mit dem Bleistiftvermerk versehen: „Alles hier zu haben“.

Bocian.

* * *

Mitteilung
der Geschäftsstelle des „D. Sp.-B.“

Anläßlich des bevorstehenden Agitationsvortrages des Herrn W. Kunde über: „Die Enthüllung des Übersinnlichen“ ersuchen wir die in Frage kommenden Vereinsleitungen, zwecks wirksamer Propaganda sich rechtzeitig mit Agitationsbroschüren zu versehen. Rundschaunummern älterer Jahrgänge werden als Agitationsmaterial auf Wunsch gratis geliefert.

Die Geschäftsstelle des „D. Sp.-B.“,
jetzt Chemnitz, Zimmerstraße 16.

* * *

Vom 15. Dez. 1912 bis 15. Jan. 1913 gingen bei der Bundeskasse folgende Beiträge ein:

Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge	Bundes-Nr.	Ordentl. Beiträge	Freiwill. Beiträge
3	5,25		210	5,40	—,75
6	5,40	—,60	363	5,40	1,—
7	5,40	—,60	406	—,—	1,
9	3,90		458	6,—	
85	1,50		476	2,90	
88	6,75		480	12,—	
114	1,40		525	—,50	
118	—,—	7,50	547	10,—	
120	2,70		564	2,70	
124	5,40	—,60	660	2,70	2,30
160	15,05		683	2,70	—,30
178	3,—		725	4,75	
203	5,40		d.ger.M.	—,—	1,70

Für freiwillig gespendete Beiträge herzlichsten Dank. Wer hilft weiter?

Chemnitz, den 15. Januar 1913.

***Wilhelm Weege**, Bundessekretär.*

Mitteilungen der Gauleiter.

Gau XIII (Nordthüringen, Leipziger Ebene und Provinz Sachsen). Allen Mitgliedern und dem Gau Fernstehenden zur Nachricht, das Sonntag, den 16. Februar in der „Neudeutschen Erholungsstätte“, Leipzig, Nürnbergerstraße 40, der diesjährige Gautag stattfindet. Tagesordnung: siehe Satzungen. Anträge bitte sofort einsenden an den Unterzeichneten.

NB: Nach den Verhandlungen Lichtbildervortrag: „Ein Ausflug ins Weltenall“.

Der Gauleiter: *Wendel.*

Mitteilungen der Vereinsleitungen.

Dresden. In der am 8. Januar stattgehabten General-Versammlung wurden gewählt bezw. wiedergewählt: Schriftsteller Immanuel Miller als I. und Magnetopath Pfützenreuter als II. Vorsitzender, Ministerialbeamter Erich Jantzsch als I. und Alfred Werrmann als II. Schriftführer, Franz Dittmer als I. und Robert Palme als II. Kassierer, Ernst Keßler als I. und Frau Klara Bley als II. Bücherwart. Die Entwicklung des Vereins bewegt sich weiter in aufsteigender Linie; auch das verflossene Geschäftsjahr brachte

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF IOWA

uns Mitgliederzuwachs, was freilich nicht mit zum kleinsten Teil auf unsere regelmäßige Agitations- und Vortragstätigkeit in der Öffentlichkeit zurückzuführen ist. Gerade das Wachstum unseres Vereins ist ein Schulbeispiel für die Richtigkeit der Grundlagen unserer Organisation. Wenn in Brudervereinen mit dem Fortschritt es noch hapert, so liegt das allzumeist an inneren Vereinsfehlern, wozu in erster Linie das Fehlen von Vorträgen anregenden Inhalts, aber auch das seltene Zusammenkommen der Mitglieder gehört, das jede engere Fühlungnahme der Mitglieder unter sich vereitelt. Wenn hier Wandlung geschaffen wird, bleibt der Erfolg nicht aus und die Frage, ob für die Entwicklung des Bundes das Logensystem oder der freie Zusammenschluß in der bisherigen Weise zweckdienlicher sei, wird mit einem glatten Ja im letzteren Sinne beantwortet. Die Kampfparole des Dresdner Vereins für 1913 aber lautet

„100 Mitglieder“.

(Bravo! Heil Ihrem Wirken! Die Agitationstaktik der rührigen Leitung unseres Dresdner Vereins empfehlen wir auch unsern andern Bundesvereinigungen auf das angelegentlichste. Die Kampfparole für 1913 sollte überall lauten: „Vorwärts!“ Schriftl.)

Januar/Februar-Programm:

15. Januar: Diskussionsabend.
22. „ Vortrag von E. W. Dobberkau: „Die Philosophie des Freiherrn Carl du Prel“.
29. Januar: Experimentalabend, nur für Mitglieder (I. Miller).
5. Februar: Mitgliederversammlung u. Aussprache über Somnambulismus.
12. Februar: Stiftungsfest in den Spiegelsälen des „Eldorado“.
19. Februar: Öffentlicher Vortrag (Saal wird noch bekannt gegeben).
26. Februar: Diskussionsabend.

Krieg oder Frieden? (Zum Balkankriege.)

So ihr mich von ganzem Herzen suchet, will ich mich von euch finden lassen.



FERD. PAUWELS.

(Vision eines sterbenden Kriegers auf dem Schlachtfelde.)

Hie tausend Seelen, — hie ein Streifen Erde!
Wer zögert noch, zu wägen und zu wagen? . .
Ist euer Volk denn eine Hammelherde,
In die ihr lasset wilde Wölfe jagen? . . .
O, ungetreue Hirten! In das „Werde“
Der Menschenwelt habt schamlos ihr getragen
Vernichtungsgift, das in der Hölle reifte,
Weil euer Aug' nicht über Sterne schweifte!

Allein, was Habsucht schonungslos vernichten,
Was Blindheit will in Eisenketten bannen,
Das stehet auf einst, furchtbar ernst zu richten,
Wenn Friede scheucht den wilden Hass von dannen!
O eilt, den Zwiespalt früher schon zu schlichten,
Der jene quält, die nimmer sich ermannen,
Nicht hören wollen eine Gottesstimme
In ihres Hasses wildempörtem Grimme!

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF IOWA

Sie ruft in euch: es ist der Wahrheit Dröhnen,
Das Ewige in euch, das warnt und mahnet! . .
Ihr könnt mit Kriegeslärm es übertönen,
Bis sich Vernunft den Pfad zum Lichte bahnet. . .
Bis Liebe wird die Menschenwelt versöhnen,
Die annoch nichts von Höherem geahnet,
Besitz nur preist als höchstes Gut auf Erden!
Und doch zu Bettlern lässt die Brüder werden.

O Gaukelspiel, wenn so der Zweck des Lebens
Zum Zweck des Todes wird in Menschenhirnen!
O Gaukelspiel, wenn jedes edlen Strebens
Gedankentat erlischt in Menschenstirnen!
O blicket auf! Des göttlichen Erhebens
Zu höherem Sein erschaut auf hohen Firnen
Ihr einen Strahl, wenn ihr der Stimme lauschet,
Die unzerstörbar in euch braust und rauschet!

Hie Erdengut, — hie gottgewolltes Leben!
Wollt ihr noch zögern, Mächt'ge, zu beschliessen,
Was eure Pflicht?! — Ihr sollt den Frieden geben,
Auf dass auch ihr den Frieden könnt geniessen!
Wenn Erd' und Himmel wiederum erbeben,
Und wenn ihr lasst auf tausend Väter schiessen,
So werden abertausend Kinder klagen,
Und über euch wird Fluch und Greuel ragen!

Des Menschen Pflicht ist edles Selbstvergessen,
Des Menschen Pflicht ist reine Menschenliebe!
Wer Menschen mordet, raubt sich selbst, vermessen,
Was ihn erhebet über Tieres-Triebe!
Die Tränen, die auf Erden ihr erpressen
Den Armen lasst durch eures Schwertes Hiebe,
Sie werden einst in euren Seelen brennen,
Weil Gott wir müssen als gerecht erkennen!

Genf, 11. Januar 1913.

Helene Kordon.

Der Vereinsredner.

In dem Artikel „Bundesredner" in Nr. 1 dieses Jahrganges der „Okk. Rundschau" empfiehlt der Herr Verfasser die Betätigung als Vereinsredner. Wohl mancher unserer Gesinnungsfreunde mag sich heimlich mit dem Plane beschäftigen oder ist auch diesbezüglich angeregt worden, hat sich aber dazu mangels rednerischer Schulung noch nicht entschließen können. Die spiritualistische Bewegung muß aber, wie jede andere Reformbewegung, unablässig darauf bedacht sein, die mündliche Agitation durch Heranbildung von rednerischen Kräften zu fördern. Und dazu bietet sich Personen beiderlei Geschlechts gerade in den Vereinsversammlungen die beste Gelegenheit, deshalb sei es mir gestattet, an dieser Stelle in Kürze einige Winke und Anleitungen zu geben.

Man kann im alltäglichen Leben oft Personen beobachten, die ihre Gedanken anderen gegenüber in recht fließender Weise in Worte zu fassen vermögen, würde man aber von diesen verlangen, daß sie einen Vortrag über ein bestimmtes Thema vor einer Gesellschaft von nur 20 Personen halten sollten, so würden sie sich dazu ganz außerstande erklären. Warum? Nun, weil sie das in Frage kommende Wissen nicht besitzen und keine Anleitung und Schulung haben; rednerisches Talent ist bei vielen Menschen vorhanden und kann, wie jede andere Kunstbegabung, durch Übung gefördert werden. Wer über die verschiedenen Gebiete des Okkultismus reden will, muß vor allem etwas davon *wissen* und die einschlägige Literatur studieren. Die bloße Erfahrung aus spiritistischen Sitzungen allein genügt dazu noch nicht, wohl aber kann diese wesentlich zur Verarbeitung eigener Gedanken beitragen. Der Spiritualismus ist ein philosophisches Gebiet, und wen die Natur mit philosophischem Denkvermögen begabt hat, dem wird es nicht schwer fallen, sich in den Stoff einzuarbeiten.

Jede Rede oder Vortrag erfordert eine gewisse Vorbereitung. Redner, die frei aus dem Gedächtnis oder Stegreif ein bestimmtes Thema zu behandeln vermögen, gehören zu den Meistern der Redekunst. Dazu gehört neben bedeutendem Rednertalent auch langjährige Übung. Zur Ausarbeitung der Rede sammle man vor allem Gedanken, die man sich sofort niederschreiben muß, da man sonst Gefahr läuft, diese zu vergessen. Auch beim Lesen der einschlägigen Literatur tut man gut, sich den Inhalt der einzelnen Kapitel in wenigen Sätzen zu notieren, in dieser Weise werden

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF IOWA

aus ganzen Bänden wenige lose Blätter. Hat man nun genügend Material zum Vortrag gesammelt, so gilt es, dieses zu ordnen. In der Einleitung gibt man gewöhnlich einen Hinweis über Zweck und Bedeutung der Rede, alsdann geht man auf das eigentliche Thema ein und schildert die wichtigsten Tatsachen; es empfiehlt sich aber, die bedeutendsten Gedanken nicht gleich anfangs zu verwenden, um das Interesse der Zuhörer im Steigen zu erhalten. Ist das Thema erschöpfend behandelt, so geht man zum Schluß über, worin in der Regel Ausblicke für die Zukunft Erwähnung finden können. Der Redner kann, wie dies z. B. oft in Protestversammlungen geschieht, auch eine Resolution zur Abstimmung bringen, wenn es notwendig ist.

Nur wenige Redner verfügen über ein so gutes Gedächtnis, daß es ihnen möglich ist, einen Vortrag ohne jede schriftliche Notiz zu halten, deshalb benutzen die meisten einen sogenannten „Leitfaden", der gewöhnlich aus einem oder mehreren losen Blättern besteht, auf denen die wichtigsten Stichwörter vermerkt sind. Diesen Leitfaden muß sich nun der Vortragende möglichst gut einprägen und vor allem darauf achten, daß er denselben in der aufgeschriebenen Reihenfolge behandelt, da er sonst leicht seinen „Faden" verliert und in Verwirrung gerät. Sehr empfehlenswert ist auch, diese Blätter nach Art der Manuskripte nur auf einer Seite zu beschreiben und mit laufender Nummer zu versehen, weil sie dann übersichtlicher sind und ein auffälliges Umwenden vermieden wird. Manche Redner arbeiten auch ihre Vorträge bis auf den letzten Buchstaben schriftlich aus und lernen dann den ganzen Vortrag auswendig. Diese Methode ist ja wohl eine sehr gründliche, aber der Redner ist der Gefahr ausgesetzt, durch irgend eine Störung aus dem Konzept zu kommen und dann mitten im Thema stecken zu bleiben. Wer nach dieser Methode reden will, tut dann schon besser, seinen Vortrag abzulesen, wobei er aber vermeiden muß, unverwandt auf sein Manuskript zu blicken; er soll in kurzen Abschnitten auch nach seinen Hörern aufblicken, da erfahrungsgemäß eine trockene Vorlesung ermüdend wirkt.

Zum guten Gelingen eines Vortrages trägt nicht zuletzt auch die persönliche Erscheinung des Redners viel bei. Wer von der Natur mit einer schönen Gestalt und sympathischem Gesichtsausdruck ausgezeichnet ist, befindet sich schon im Vorteil. Die wichtigste Eigenschaft des Redners ist natürlich die Sprache, und auf deren Ausbildung ist vor allem Wert zu legen. Wohl ein jeder hat es schon empfunden, wie wohltuend ein schönes, harmonisches und wohlwollend klingendes Organ des Redners auf den Hörer wirkt. Unbedingt notwendig ist es auch, sich bei einer Rede des Volksdialektes zu entwöhnen und die Schriftsprache zu benützen. Je mehr sich der Redner auch im alltäglichen Sprachgebrauch daran gewöhnt, umso leichter wird ihm dies werden.

Viele rednerisch befähigte Menschen können sich lediglich nur aus Angst vor dem sogenannten „Lampenfieber" nicht entschließen, vor einem größeren Kreis zu reden. Solchen Personen ist zu empfehlen, sich öfters an den in Vereinsversammlungen stattfindenden Diskussionen zu beteiligen. Man lasse sich durch kleine Mißerfolge und rednerische Schnitzer ja nicht entmutigen und tröste sich mit der Hoffnung, daß es in Zukunft besser wird. Gerade die Vereinsversammlungen sind die besten Übungsstätten des angehenden Redners, da die Teilnehmer, die er zumeist kennt, ihm sympathische Empfindungen entgegenbringen. Sympathische Wechselwirkung zwischen ihm und seinen Vereinsgenossen wird dem Redner fördernd sein. Die Erfahrung im Okkultismus lehrt uns erkennen, daß

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF IOWA

Gedanken Kräfte sind, Kräfte der Seele, die fördernd oder hemmend wirken können, je nach dem Willen ihrer Erzeuger. In diesem Gesetz erkennen wir auch den mehr oder weniger großen Erfolg des öffentlichen Redners auf okkultem Gebiete, denn die große Masse des Volkes steht diesen Gebieten zumeist mit Vorurteilen gegenüber. Ist nun der Vortragssaal mit vielen Gegengedanken gefüllt, so ist es dem Redner nicht immer möglich, sich dieser zu erwehren, und es fällt ihm schwer, zu reden. Das Lampenfieber läßt sich auch leichter überwinden, wenn der Redner anfangs über seine Zuhörer hinwegsieht, er ist dadurch in der Lage, seine Gedanken schärfer zu konzentrieren, allmählich gewöhne er sich dann daran, seine Hörer anzusehen. Anfangs wird es dem Vortragenden leicht passieren, daß er den Faden verliert, da gilt es vor allem, die Ruhe behaupten; man suche lieber in seinen Manuskripten die richtige Stelle nach, wenn auch daraus eine längere Kunstpause entsteht, als daß man in nervöser Unruhe weiterspricht und dadurch den Schaden noch größer macht. Man gewöhne sich auch nicht Gebärden und Gesten an, die nicht am Platze sind, der Redner gerät sonst leicht in die Gefahr, sich lächerlich zu machen.

Ein Vortrag soll sich auch nicht durch unnötige Länge auszeichnen. Das Sprichwort sagt: „In der Kürze liegt die Würze". Doch darf man dies nicht zu buchstäblich auffassen. Der geübte Redner vermag wohl seine Hörer, vorausgesetzt, daß er seinen Stoff genügend beherrscht, 1 bis 1½ Stunde zu fesseln, doch kann man als Regel annehmen, daß die günstigste Zeitdauer für einen Vortrag zwischen ¾ bis 1 Stunde liegt. Wenn Lichtbilder mit verwendet werden, kann die Zeit unter Umständen auf das Doppelte verlängert werden, doch wird dann zumeist eine Pause eingeschaltet. Da die meisten Vorträge abends abgehalten werden, so ist es für viele Menschen, die am Tage durch ihren Beruf beschäftigt sind, immerhin eine Geistesanstrengung, einem Redner abends noch 1 bis 2 Stunden aufmerksam zu folgen. Der angehende Vereinsredner kann sich aber ruhig mit ¼- und ½stündigen kleinen Vorträgen genügen lassen, denn wegen der gegebenen Anregungen entwickeln sich aus solchen kurzen Vorträgen oftmals recht ausgiebige Diskussionen.

Mögen diese kurzen Hinweise ihren Zweck erfüllen und in unseren Bundesvereinen auf fruchtbaren Boden fallen zum Wohle der gesamten Bewegung. *W. Bocian.*

Aus der Sammelmappe.

(Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir kurz geschilderte, tatsächlich der Wahrheit entsprechende „okkulte" Vorkommnisse.)

Einige wunderbare Begebenheiten aus meiner Kindheit.

Als ich einstmals als fünfjähriger Knabe den Kindergottesdienst in der St. Johannis-Kirche zu Hamburg besuchte, sah ich plötzlich, als aus dem Liede „Laßt mich gehn" der Vers gesungen wurde „Paradies, Paradies, wie ist deine Frucht so süß", alles um mich herum in strahlender Helle; dabei empfand ich eine unsagbare Seligkeit und bekam den bestimmten Eindruck, ich würde einmal Prediger werden. — Dasselbe erlebte ich einige Tage darauf noch einmal mitten auf einer Straßenkreuzung, ohne daß ich auch nur im entferntesten an dergl. vorher gedacht hätte. —

Noch seltsamer war mir jedoch, daß ich wenige Zeit darauf bei dem Anblick unseres Hauskruzifixes in schäumende Wut ausbrach und, bebend am ganzen Leibe, die schrecklichsten Gotteslästerungen hervorstieß. Wenige Minuten später empfand ich die tiefste Reue über das was vorgefallen. Ich konnte mir mein voriges Verhalten garnicht erklären.

Heutigen Tages weiß ich, daß dieses Ereignis auf Besessenheit zurückzuführen ist und glaube, daß auf meine besondere Erleuchtung in der Kirche hin die Dämonenwelt auf diese Weise ihre Wut darüber zum Ausdruck brachte.

Ich muß nun noch erzählen, daß ich wirklich Prediger wurde und noch bin, und daß ich durch die Aufschlüsse, die mir durch die Mediumschaft meines leider jetzt ver-

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF IOWA

storbenen jüngeren Bruders über das Seelenleben wurden, in den Stand gesetzt bin, meiner Gemeinde wirklich ein Führer zum Jenseits zu sein. —

Einen Fall von Vorausahnen möchte ich noch hinzufügen. Ich war im Begriff, meinem Vater meine Glückwünsche zum Geburtstage auszusprechen, als mich unversehens die sichere Gewißheit erfaßte, daß dieser Geburtstag der letzte meines Vaters sei. Ich brach in Tränen aus und konnte mich kaum wieder beruhigen, wagte jedoch nicht, auf das eindringende Fragen meines Vaters den ihm unerklärlichen Grund meines Weinens anzugeben. — Fünf Monate darauf ging mein Vater nach kurzem Krankenlager heim. Er war stets ein Bild der Lebenskraft gewesen. Niemand hatte seinen frühzeitigen Tod erwartet. —

Ernst v. Jaminet.

Der Schmiedegeselle Wirt in Tiefenfurt.

Ein Beitrag zur Geschichte des Somnambulismus neuerer Zeit.

Bearbeitet von *Rudolf Baumann jun.*, Beuthen O.-S.

(Fortsetzung.)

Ekstatische Zustände und Visionen.

Die Krankheit nahm gegen Anfang März 1838 eine entschiedene Wendung. Den ersten genannten Monats steigerten sich die Krampfanfälle zu einem solchen Grade, daß sogar mehrere kräftige Männer nicht mehr den Kranken festzuhalten vermochten und man sich in die Notwendigkeit versetzt sah, ihn während der Paroxismen zu binden, weil er sich in dem traurigen Zustande völliger Wut und Raserei befand. In diesen Anfällen schwoll namentlich der Unterleib heftig an. Sobald sie vorüber waren, folgte völlige Entkräftigung und Abspannung, und Wirt konnte von dieser Zeit an das Bett nicht mehr verlassen.

Je trostloser die Lage des armen Kranken wurde, um so näher rückte von einer Seite, woher bis jetzt niemand das geringste erwartet hätte, die unsichtbare Hilfe heran, durch welche ihm eine bedeutende Erleichterung seiner Leiden, ja die endliche Genesung zuteil werden sollte.

Es war am 4. März, um Mittag, als sich der Kranke bei völligem Bewußtsein, wie er behauptete (wahrscheinlich war es schon ein gesteigertes Nervenleben), ganz allein in seinem Stübchen befand und sich zu Gott wandte im Gebet um Erlösung. Da erschien ihm auf einmal ein Jüngling, hellglänzend und schön, und verhieß ihm Ruhe und Linderung seiner Schmerzen. Zugleich eröffnete ihm derselbe, daß er den folgenden Tag, als den fünften, um 9 Uhr des Morgens, in einen tiefen Schlaf verfallen werde, welcher bis nachmittag 5½ Uhr dauern solle. Niemand dürfte ihn jedoch während dieses Zustandes beim Namen rufen, weil sonst daraus die nachteiligsten Folgen für ihn erwachsen würden. Die Erscheinung verschwand. Wirt erzählte bald darauf die gehabte Vision seiner nächsten Umgebung, gibt derselben die bestimmte Zeit seines Einschlafens und Erwachens an und bittet, niemand möge ihn durch Rufen stören, er befürchte sonst, daß dann die Krämpfe noch fürchterlicher zurückkehren und ihn auf ein elende Weise um das Leben bringen möchten. Tag und Stunde kam heran und Wirt verfiel, nachdem er sich Gott im Gebet empfohlen, in den angekündigten Schlaf, der auch bis zur gesetzten Zeit anhielt. Während desselben lag er starr und regungslos da.

Aufgewacht und zum hellen Bewußtsein zurückgekehrt, befand er sich zwar äußerst ermattet, jedoch besser und behaglicher als früher. Er erzählte nun, es sei ihm unterdessen unaussprechlich wohl gewesen. Ein verstorbener Jugend- und Schulfreund, sowie naher Verwandter, väterlicher Seite, der als ein Knabe von zwölf Jahren gestorben war, habe ihn durch unbeschreiblich schöne Gegenden geführt, bis er endlich in eine

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF IOWA

gelangt, die schöner als die anderen gewesen sei. Sie habe einem reizenden Garten geglichen. Die lieblichsten Düfte haben ihn daselbst umzogen, heftige Kopfschmerzen ihn aber bei allem behaglichen Gefühle gequält.

Da sei er eines Engels ansichtig geworden, welcher in überirdischer Schönheit und Hoheit gestrahlt habe. Es ergriff ihn bei diesem Anblick hohe Ehrfurcht und fromme Scheu, ja ihm war, als wenn er des Erlösers selbst ansichtig würde; doch der Engel nahm sich seiner mit himmlischer Milde an, faßte ihn bei der Rechten und führte ihn mit den Worten: „Mein Sohn, du bist wohl sehr schwach!" zu einem hohen und starken Baum, welcher ungemein große, herabhängende Blätter hatte. Der Engel beugte ihm nun den Kopf über eins derselben und ließ ihn daran riechen. Da habe ihn denn ein himmlischer Geruch angeweht und er neunmal niesen müssen, worauf ihm plötzlich ganz leicht und wohl in dem Kopf geworden sei. Endlich habe ihm der Engel sowohl von weitem den Aufenthalt Seliger als auch Verdammter gezeigt, derselbe sei verschwunden und er, Wirt, an der Hand seines Führers wieder aus jenen Regionen zurückgeleitet worden.

Bemerkenswert ist es, daß man Wirt während dieses ekstatischen Zustandes wirklich eine Bewegung, wie die des Riechens, machen und ebenso viele Male, als er angegeben hatte, niesen sah, worauf sich der vorher noch schmerzliche Ausdruck des Gesichtes verlor und seine Züge rein und heiter wurden.

Einige Tage hindurch blieb das Befinden des Wirt recht erträglich, wenigstens quälten ihn keine Krämpfe; nur konnte er vor Schwäche das Bett nicht verlassen. Gehirn, sowie Rükkenmark blieben aber noch wie früher schmerzlich ergriffen. Es kam jedoch neuer Kummer, neuer Ärger, und bald waren die Krämpfe in ebendemselben fürchterlichen Grade wie früher wieder da. Diese warfen sich besonders auf die Ganglien, so daß der Unterleib bedeutend aufgetrieben wurde. Nach den Krampfanfällen folgte allgemeine Schwäche und Abspannung, und in völliger Apathie blieb nun der Kranke, bis er abermals eine der früheren gleiche Vision bekam, durch welche ihm ein am folgenden Tage bevorstehender Schlaf angekündigt wurde. Dieser sollte Freitag, den 16. März um 11 Uhr vormittags beginnen und bis 6½ Uhr abends anhalten.

Wirt teilte die gehabte Vision seiner Umgebung mit, und zur bestimmten Stunde begann und endete der angekündigte ekstatische Zustand.

Auch dieses Mal hatte derselbe wohltätig und lindernd auf den Kranken eingewirkt; letzterer fühlte sich, als er wieder zum Bewußtsein kam, zwar matt aber wohl, und die körperlichen Schmerzen waren nicht mehr in dem Grade, wie er solche vorher gefühlt, vorhanden. Seiner Anschauungen konnte er sich ebenfalls wieder erinnern und teilte sie mit.

Jener Jugendfreund hatte sich wieder als Führer eingefunden und ihn an den nämlichen Ort, wie das erste Mal, geleitet, wo er auch wieder jenen Engel erblickte. Letzterer habe ihn nun auf ähnliche Weise, wie das vorige Mal, zu einem anderen, nicht so großen Baum, als der frühere gewesen, geführt, an welchem auch kleinere Blätter gewesen seien. An eins derselben habe ihn der Engel riechen lassen, was bei ihm ein zweimaliges Niesen und neunmaliges Husten bewirkt habe. Dann reichte ihm der Engel in einem schönen Becher einen lieblichen Trank mit den Einsetzungsworten des heiligen Abendmahles und versetzte ihn hierauf in eine herrliche, von Blumen erfüllte und von seligen Geistern bewohnte Gegend, unter welchen er seinen verstorbenen Vater, viele Verwandte und Bekannte erblickte. Doch erfreute er sich nicht lange dieses schönen An-

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF IOWA

blickes, der auf ihn einen ungemein wohltätigen Eindruck machte: denn bald darauf wurde er an einen öden, traurigen Ort geführt, welcher unseligen Wesen als Aufenthalt angewiesen war. Über den Häuptern derselben sah er düstere Flämmchen flackern. Auch unter diesen Wesen erkannte er viele. — Alles dieses verursachte ihm sehr traurige und widrige Empfindungen, die ihn nicht eher verließen, bis ihm der Engel, nachdem jene traurige Anschauung vorüber war, ein Bad bereitete, auf welches hin ihm wieder wohl und leicht wurde. Der Engel verschwand und der Führer leitete Wirt wieder zurück. —

Husten und Niesen, sowie der Ausdruck der verschiedenen Gemütsbewegungen wurde auch während dieses Zustandes an ihm wahrgenommen.

Die Krampfanfälle erneuerten sich bald wieder, äußerten sich ebenso heftig, wie die vorigen und zogen auch dieselben Folgen nach sich. Nachdem Wirt wieder eine Vision gehabt hatte, erklärte er, daß er tags darauf, als den 24. März, Sonnabend abend um 8 Uhr, wieder in einen solchen Schlaf, wie die früheren waren, verfallen werde, der bis 8 Uhr morgens Sonntags anhalten sollte. Derselbe begann und endete zur bestimmten Zeit.

Zum Bewußtsein zurückgekehrt, konnte er noch etwas von seinen gehabten Anschauungen aus der Erinnerung mitteilen. Ihn hatte diesmal, nachdem er sich wenige Minuten hindurch im Dunklen befunden, sein verstorbener Vater als Führer empfangen, worüber er die seligste Freude empfand. Auf so schmalen Steigen sei er mit jenem fortgeschritten, daß er habe nicht begreifen können, wie er mit seinem Begleiter zugleich auf denselben fortzugehen imstande gewesen sei. Allmählich sei es heller und immer heller um ihn geworden, bis er endlich in die „Sonne“ gelangt sei, wo ihn ein Glanz umgab, den ein sterbliches Auge nicht hätte ertragen können. Daselbst habe er nun vieles gesehen, könne aber keine Worte dafür finden, nur wisse er noch, daß sich daselbst in einem unaussprechlich glückseligen Zustande lauter Kinder befanden. Von dort aus habe ihm auch sein jetziger Führer einen Stern gezeigt, der aus weiter Ferne her rot geleuchtet habe, der Glanz desselben sei sehr schön gewesen und der Führer habe ihm (Wirt) gesagt, daß jener Stern einst sein Aufenthalt sein werde. Dann habe ihn der Vater zurückgeführt, währenddessen der Lichtglanz allmählich schwächer geworden sei und jener ihn verlassen, worüber er große Betrübnis empfunden. Nun habe er im Dunklen seinen Weg fortgesetzt, bis er endlich bald darauf wieder hienieden angelangt sei. —

Wirt fühlte sich hierauf weit wohler und schmerzensfreier, als früher; jedoch erneuerten sich immer noch die Krampfanfälle, wüteten aber mehr innerlich und ergriffen nicht mehr die Extremitäten, so daß der Kranke während der Paroxismen nicht durfte gebunden werden. Übrigens erfolgte wieder große Schwäche auf dieselben und bald gab Wirt zwei Tage vorher an, daß er Donnerstag, den 29. März abends um 9 Uhr eine längere „Reise“ antreten und von derselben erst Sonntag, den 1. April früh 7 Uhr zurückkehren werde.

Er verfiel wirklich zur angegebenen Zeit in jenen totähnlichen Zustand, lag mit geschlossenen Augen regungslos und lang ausgestreckt da und erlangte erst zu der bestimmten Stunde sein Bewußtsein wieder. Dieser Zustand dauerte achtundfünfzig Stunden.

Wirt konnte sich der gehabten Anschauungen jetzt schon weniger erinnern, wußte aber doch anzugeben, daß ihm sein verstorbener Vater abermals als Führer gedient habe und er mit diesem in den „Mond“ gelangt

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF IOWA

sei. Die Bewohner desselben hätten sich nicht in so glücklichen Verhältnissen befunden, in welcher er jene Seligen während seiner ersteren Anschauungen gesehen habe. Von seinem Führer sei er berichtet worden, daß diese Mondbewohner sich in einem vorbereitenden Mittelzustande befänden. Dann habe ihn sein Vater wieder zurückgeleitet und ihm gesagt, daß ihm eine noch längere Reise bevorstände, die ihm in einigen Tagen ein Engel verkündigen werde; jener habe ihn hierauf mit tröstlichem Zuspruche verlassen und er sei, wenige Augenblicke durch Dunkelheit wandelnd, wieder auf der Erde angelangt. Auf seiner Rückkehr sei ihm endlich noch die abgeschiedene Seele einer Frau aus dem Orte begegnet, welche in der Tat während seines Schlafes um dieselbe Zeit gestorben war. Ebenso gab er an, daß in Kürze der Tod zweier Frauenzimmer des Kirchspiels und, ehe noch der Herbst die Bäume entlaubte, der eines Schneidermeisters im Orte erfolgen werde. Der letztere lag bereits an der Abzehrung krank darnieder. —

Wirt fühlte sich jetzt wieder behaglicher, nur, daß er vor ungemein großer Schwäche nicht sein Bett verlassen konnte. Er erklärte, daß er für jetzt von keinen Krampfanfällen mehr werde befallen werden; man solle seinetwegen nicht in so großen Sorgen sein, durch des Allmächtigen Beistand hoffe er von seinen großen Leiden befreit zu werden.

Wenige Tage nach dem Erwachen aus seinem letzten Schlafe hatte Wirt eine Vision. Es erschien ihm ein Engel, welcher ihm verkündigte, daß er am Karfreitag, den 13 April, um 9 Uhr morgens, „eine weite Reise“ antreten müsse, von welcher er in vierzehn Tagen, Freitag den 27. April um 9 Uhr morgens, wieder zurückkehren werde. Den Tag vor seiner „Rückkehr“, als Donnerstag, den 26. April, würden um 9 Uhr abends gewisse Bewegungen an seinen Gliedmaßen zu bemerken sein, diese letzten 12 Stunden werde er zu seiner Rückkehr benötigen. Aber die Zeit über, als sein Körper hier liege, müsse das Rufen seines Namens sorgfältig in seiner Nähe vermieden werden, im widrigen Falle er für sich das schlimmste (den Tod durch Zerreißung seines magnetischen Bandes), ja, die traurigste Todesart, zu befürchten habe.

Endlich mag noch erwähnt werden, daß er, seitdem er so krank darniederlag, äußerst wenig Speise zu sich nehmen konnte und sein Leben, während dieser Zeit, beinahe einem beständigen Fasten glich. Daß er während seiner Schläfe gar nichts zu sich nahm, bedarf wohl eigentlich keiner Erwähnung.

Vierzehntägiger Schlaf. Schwere Verdächtigungen.

Es verbreiteten sich jetzt in Tiefenfurt die sonderbarsten Gerüchte über den Kranken Schmiedegesellen. In keiner Beziehung bisher zu demselben stehend, kannte Lewin, der ursprüngliche Erzähler dieser Begebenheit, Wirt nur soweit, als ersterer über ihn von anderen erzählen hörte, und schloß oberflächlich aus allem, was ihm, obgleich ungenügend, zu Ohren kam, daß sich bei diesem Kranken ein natürlicher Somnambulismus entwickele, der zur schließlichen Heilung führen könne. In Berücksichtigung seines bereits weit vorgeschrittenen Lebensalters, schien sein Zustand Lewin um so merkwürdiger, weshalb er sich nun selbst von der Beschaffenheit desselben durch eigenen Augenschein zu überzeugen und sich eine möglichst genau und wahre Auskunft über das Vorhergegangene zu verschaffen suchte. Lewin erhielt dieselbe aus verschiedenen Mitteilungen der nächsten Umgebung des Kranken (ihn selbst mochte Lewin nach diesen Dingen nicht fragen und auch

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF IOWA

die Aussagen seiner Ehefrau nicht sehr beachten), seiner Wärter und Wächter, einfacher und unbescholtener Landleute, und teilweise von den ansässigen Hauswirten, die ihm als einem ganz Armen von seiner Gemeinde gestellt wurden.

Alle sind, falls sie noch heute leben, bereit, das Gesehene und Gehörte, was vorausgeschickt worden ist, eidlich zu bekräftigen. Sämtliche Aussagen stimmten darin überein, daß Lewin ohne Bedenken dieselben als wahr annehmen konnte, da nicht einzusehen war, daß so verschiedene, durch kein Interesse aneinander gebundene Personen, insofern bald dieser, bald jener aus der Gemeinde um den kranken Wirt beschäftigt war, eine der unverschämtesten Lügen verabredet haben konnten, wozu für solche Leute eine moralisch unmögliche, raffinierte Überzeugung gehört; außerdem hätte bei so vielen Mitwissern ein Betrug doch bald an das Licht kommen müssen, da kein Tag verstrich, an welchem nicht fremde Personen bei Wirt ab- und zugingen. Die Folge hat indessen am besten die Wahrheit des somnambulen Zustandes des Wirt bestätigt, so daß Lewin nach gewissenhafter Prüfung der Dinge kein Bedenken haben konnte, der Vollständigkeit wegen das Vorausgeschickte dem Publikum als wahre Tatsache mitzuteilen.

Wirt war bereits, nachdem er sich vertrauensvoll zu Gott im Gebet erhoben (im Gebet Gott befohlen) hatte, wirklich am Karfreitag zur bestimmten Stunde in jenen Zustand verfallen, wo der Geist nicht mehr an die Materie gebunden ist. Vorher hatte er, um keinen gewaltsamen Störungen ausgesetzt zu sein, den Wunsch geäußert, daß man ihn in seinem Stübchen allein und verschlossen liegen lassen, jedoch drei- bis viermal des Tages über besuchen möge, bei welcher Gelegenheit man ihm tropfenweise etwas Wasser einflößen solle.

Schon nach seinem letzten achtundfünfzigstündigen Schlafe (wenn man überhaupt einen derartigen Zustand Schlaf nennen kann) waren von verschiedenen Seiten bedenkliche Zweifel über die Wirklichkeit desselben erhoben worden, indem man weislich erwog, wie ein Mensch wohl so lange, ohne Speise und Trank zu sich zu nehmen und ohne sich zu regen, daliegen könne? Ja, dieser hochwichtige Umstand hatte später sogar die Redaktion des »Bunzlauer Sonntagsblattes« vermocht, einem, den vierzehntägigen Schlaf des Wirt betreffenden und letzteren als Betrüger darstellenden ärztlichen Berichte des Herrn B. die „scharfsinnige" und gelehrte Bemerkung beizufügen:

„Jedem Unbefangenen drängt sich gewiß hierbei die Meinung auf, daß dem pp. Wirt — wäre er nur irgend von zuverlässigen Menschen bewacht gewesen — das außerordentliche Schlafen gewiß schon am ersten (!) Tage vor Hunger und Durst (!) vergangen sein würde!"

Auch hatten sich einige unbesonnene Personen, allerdings aus der Hefe des Volkes, nicht entblödet, in jener „edlen" Dreistigkeit, die sich mit Dummheit paart und keine Schonung kennt, den Kranken von der eben nicht wohlwollenden Meinung in Kenntnis zu setzen, die man hie und da von ihm hegte. Man hatte ihm nämlich frei ins Angesicht gesagt, „das es keine Kunst wäre, die Zeit des Eintretens seiner Schläfe, sowie deren Ende zu bestimmen, weil er sich entweder nach der Ortsuhr oder noch bequemer nach seiner eigenen Wanduhr richten könne und nur die Augen zudrücken und sich ausstrecken dürfe: dann wäre ein solcher Schlaf fertig!" Nun stelle man sich in Wirt die personifizierte Einfalt vor, einen schwachen und durch Krankheit und widriges Schicksal gebeugten Mann, welchen die geringfügigsten, abgeschmacktesten Reden beängstigten;

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF IOWA

und man wird begreifen, wie er, um einem auf so gewichtsvoll ihm scheinende Gründe gestützten Verdacht vorzubeugen, noch ehe er in den vierzehntägigen Schlaf verfiel, sich mühsam von seinem Lager aufraffte und mit gutem Bedacht seine Wanduhr zum Stehen brachte. Nun war er ja vor allem Verdacht gesichert! — O, wie täuschte sich der gute Mann! Dies war ja gerade ein Umstand, der nebst anderen zu seiner Verdächtigung mit dienen sollte. —

Das Dachstübchen, welches er sonst mit Frau und Kind bewohnte, war nun abgeschlossen und Wirt lag allein darin. Täglich zu fast jeder Stunde wurde er von verschiedenen Personen, unter welchen sich auch Männer aus den gebildeten Ständen befanden, besucht; auch Lewin begab sich in Gesellschaft anderer zu ihm. Man schlich sich leise die schmale Stiege hinauf, zur Türe hin, lugte durch ein kleines Loch in derselben, um zu sehen, ob Wirt, im Falle einer Simulation, sich jetzt unbemerkt glaubend, nach Gefallen sich bewegen und etwaige Bedürfnisse befriedige; allein diejenigen, welche noch Betrug gewittert hatten, fanden sich getäuscht und andere, welche, obwohl sie ebenfalls prüfend zu Werke gingen, doch auch des Zeugnisses des Ortsgeistlichen und des Ortsgerichtes glaubten berücksichtigen zu müssen — daß Wirt weder einen solchen abscheulichen Betrug selbst anzustellen, noch sich als Werkzeug desselben von anderen gebrauchen zu lassen, fähig sei, — fanden, daß die Zweifelsucht sich vergeblich in verdächtigenden Meinungen erschöpfte. Alle sahen nichts weiter, als einen Menschen, welcher, gleich einem Toten, ausgestreckt dalag, ohne sich zu regen. Man öffnete plötzlich die Türe, schritt auf sein Lager los, allein nicht den mindesten Eindruck machte es auf ihn, wenn sich auch noch so viele Personen um ihn her bewegten. Wirt bot einen eigentümlichen Anblick dar. Kein Muskel zuckte am ganzen Körper, man würde ihn für einen Toten gehalten haben, wenn man nicht bei genauerer Beobachtung seiner die Respiration bemerkt hätte, welche regelmäßig, doch einen Tag schwächer als den anderen, war. Seine Gesichtszüge hatten jenen, nur ekstatischen Personen eigentümlichen, edlen und erhabenen Ausdruck, welchen sich Wirt, bei vollem Bewußtsein, nicht geben konnte. Es wurden die verschiedenartigsten, oft sogar die Verhältnisse des Somnambulen selbst berührende Gespräche gepflogen; Lewin neigte sich auch wohl über ihn hin und befühlte ihn zuweilen höchst unsanft. Nichts von dem, was in seiner Umgebung vorging, vermochte auch nur den mindesten Eindruck auf ihn zu machen. Vom Beginn dieses seines Zustandes an bemerkte man eine rotierende Bewegung der Augen unter den festgeschlossenen Lidern, welche aber allmählich abnahm und endlich seltener und weniger auffallend war; die wahrscheinliche Ursache hiervon wird im Laufe der Erzählung erwähnt werden.

(Fortsetzuug folgt.)

Vermischtes.

Was Mme. de Thèbes für 1913 prophezeit. Die moderne Pythia von Paris, Mme. de Thèbes, hat wieder gesprochen, und ihre Verehrer greifen gläubig nach ihrem prophetischen Almanach, um ganz genau zu erfahren. was die dunklen Lose des kommenden Jahres uns bringen. Die purpurumhüllte Zukunftsdeuterin, die ja bekanntlich in gewissen Pariser Kreisen hohes Ansehen genießt, blickt diesmal mit besonderer Genugtuung auf ihre Weissagungen für 1912 zurück. Was sie mit Hilfe der Chiromantik, der Astrologie und ihrer eigenen divinatorischen Gaben verkündet, das

Digitized by Google
Original from UNIVERSITY OF IOWA

sei genau eingetroffen. Sie sagte: „Ein schwarzes Jahr, aber ein schwarz. durchlöchert von Blitzen," und sie fügte hinzu: „Die Zeit fordert die letzten Mittel: die Kraft und die Kanonen." Ebenso wenig wie der Balkankrieg ist ihr die Cholera entgangen, denn sie hat „die furchbarste Epidemie" vorausgesagt, und hinzugefügt: „Das unbeständige Gebäude wird sicher erst 1913 zusammenstürzen." Die Überraschungen, auf die uns die Seherin für 1913 vorbereitet, gipfeln in den mystischen Andeutungen, daß es ein Jahr „der Amoral und der Morgenröte" sein werde. So wenig man ihrer Ansicht nach auch auf die als verhängnisvoll verschriebene 13 geben darf, so stehen doch große, sehr große Dinge bevor: „Allgemeine Erschütterung der zivilisierten Welt... Die alte Welt kracht in ihren Grundfesten. . . Das Dasein eines Menschen wird wenig bedeuten. . . . Aber wir werden uns wie neugeboren fühlen! 1913 wird ein neues Frankreich erstehen sehen. Italien wird gegen Frankreich geschleudert werden. . . Könnte es doch mit Frankreich zusammenmarschieren? Jeder andere Weg wird ihm verhängnisvoll sein, aber es wird sich zur Zeit besinnen. Deutschland wird 1913 die alte Rolle weiterspielen. Welche Veränderungen in diesem Reich, das in die Enge getrieben wird und überall in der Welt anstößt. Krieg wird ihm verhängnisvoll sein. Oesterreich, das 1913 in eine neue Ära tritt, wird seinen großen Anteil an der Zerrissenheit haben. Der, der zu herrschen glaubt, wird nicht herrschen, und ein junger Mann, der nicht herrschen dürfte, wird herrschen. Spanien und Portugal gehen einem neuen Schicksal entgegen. England wird ohne Schwächung die Stunde der Kriege auf dem Meere bestehen, aber es wird altern, besonders durch den inneren Feind. Ein junger Fürst muß bald zur Herrschaft gelangen, nachdem er viel geweint hat. Große Stille in Rußland, dann ein Donnerschlag und plötzlich neue Menschen, neue Dinge... Mme. de Thèbes glaubt, daß Abdul Hamid wieder auf den Thron gesetzt werden wird; sie erwartet eine neue Jungfrau von Orleans „aus einem kleinen Staat des Ostens", sieht eine Spaltung in der Kunstwelt voraus und einen Bühnenschlager „von unerwarteter Art". „Unsere Kinder werden große Dinge sehen. Sie werden der Bildung einer ganz neuen Welt beiwohnen, deren vom Schicksal entworfene tragische Skizze auch die stumpferen Augen im März 1914 erblicken werden." So schließt die moderne Pythia.

Breslauer Gen. Anz.

* * *

Am 4. März 1904 fand in Mailand erstmalig ein seltene Musikaufführung statt. In der psychischen Gesellschaft „Luce e ombra" („Licht und Schatten") ging nämlich eine durch Klopftöne entstandene Geistoper „i Travolti" unter Mitwirkung erster Kräfte in Szene. Das Libretto dazu stammte von einem Geist, namens „Felix", die Musik von einem anderen, namens „Jo". Diese Mitteilungen wurden von den Söhnen des Senators Amato, die hervorragende Medien sind, in der Villa ihres Vaters zu Papier gebracht und die Melodien von Maestro Grappeo, Professor am Konservatorium, zu einem einheitlichen Ganzen vereinigt. —

R. B. J.

* * *

Schumann als Spiritist. Die eigenartigen psychologischen Phänomene, die der Geistesumnachtung des berühmten Komponisten Schumann voraufgingen und die mit den spiritistischen Neigungen des Tondichters in engem Zusammenhang stehen. machte unlängst Enrico Morselli zum Gegenstand einer interessanten Studie Während seines Aufenthaltes in Prag 1839 schreibt Schumann an seine Braut Klara: „Ich muß Dir von einer

Digitized by Google

Original from UNIVERSITY OF IOWA

Vorahnung erzählen, die mich vom 24. zum 25. März befiel, während ich mit einer neuen Komposition beschäftigt war. Es war da eine Passage, die mich quälte: irgend jemand schien mir aus tiefster Seele zuzurufen: Adieu! Während ich komponierte, sah ich schreckliche Dinge, Totenbahren und verzerrte Gesichter; als ich fertig war, dachte ich über den Titel nach, und mir kam kein anderer als: Leichenphantasie. Ist das nicht merkwürdig? Ich war so erschüttert, daß mir die Tränen in die Augen kamen." Am folgenden Tage erhielt der Komponist die Nachricht von dem Tode seines Bruders. Morselli sieht in den seltsamen Vorstellungen Schumanns bei der Schöpfung der Leichenphantasie einen Fall von Telepathie; die dunklen Bilder und die Vorstellung von Totenbahren sind in diesem Zusammenhange von ausgesprochen telepathischer Färbung. Dazu kommt, daß Schumann ein glühender Spiritist war; er selbst erzählt, daß die Klopfexperimente mit einem Tische ihm den Rhythmus für die zwei ersten Takte der C-Dur-Sinfonie gegeben hätten. Ein anderes Mal steht Schumann in der Nacht auf und beginnt seltsame Variationen auf dem Klavier zu komponieren, angeblich geleitet von dem ihm erschienenen Geiste Schuberts. Er hört die Stimmen von Teufel und Engel und schreibt unter ihrem Einfluß. Eines Nachts sieht er sogar die Engel um sich tanzen, in Begleitung einer wunderbar vollkommenen Musik. In all diesen eigenartigen Halluzinationen sieht Morselli bereits die Vorzeichen der drohenden geistigen Umnachtung. — (? — Schriftl.) Oberschl. Grenz. Ztg.

* * *

Gesehene Töne und gehörte Farben. Es gibt Personen, die Töne und Parfüms zu sehen und Licht und Schmerz zu hören imstande sind. Über diese interessante Vermischung der Sinneswahrnehmungen macht Miß Doyney in der Augustnummer des „Indépendent" eine Reihe bemerkenswerte Mitteilungen. Es kommt seltener vor, daß die Farben oder das Licht gehört werden. Daß ein Gehörseindruck mit Farbenempfindungen verbunden ist, findet sich dagegen ziemlich häufig. Ein Taufname z. B. kann eine Farbe ins Gedächtnis rufen: so ist Marie oder Margarete für viele ansgesprochen weiß. Auch die Vokale selbst erscheinen farbig, wie das besonders der Dichter Rimbaud behauptet hat. Für manche Personen ist nur die Musik farbig und jedes Instrument hat sein besondere Farbe; so ist die Harfe weiß, das Jagdhorn goldgelb, die Violine mauvefarben. Die Orchestermusik wird zu einem wahren Spiel von Regenbogenfarben. Die Geschmacksempfindung und die Gerüche können gleichfalls mit Farben verknüpft werden. Die Minze hat dann einen „dunkelgrünen Geschmack", das Anis ist von „strahlendem Schwarz". Weiter wird in dieser merkwürdigen Sinnesmischung der Schmerz etwas Hörbares. Man „hört" die Zahnschmerzen. ein Ohrenleiden verrät sich dadurch, daß man ein ganzes Orchester zu hören glaubt. Professor Pierce führt auch den Fall einer jungen Frau an, die die Töne „schmeckt"; man stelle sich also die Stimme eines Roastbeefs oder die einer Banane vor . . Auch das Gefühl erhält den Charakter von etwas Farbigem. Ein Blindgeborener „berührt" die Farben mit den Fingerspitzen, und wenn er durch eine Operation den Gesichtssinn erhält, so erkennt er sofort die Farbe wieder. „Als ich eines Morgens aus tiefem Schlaf erwachte", erzählte Miß Doyney, „bemerkte ich ein leises Pfeifen. Es hatte eine schöne Purpurfarbe. Ich habe mehrfach entsprechende Visionen gehabt. Diese Veränderung des einen Sinnes durch einen anderen war zweifellos die Folge eines krankhaften oder fieberhaften Zustandes.

Digitized by Google Original from UNIVERSITY OF IOWA

So pflegte auch Gautier zu sagen, daß das Haschisch ihm gestatte, den Ton der Farbe zu hören".

Im Grunde handelt es sich hier nur um eine sehr feine Assoziation von Empfindungen. Für das Kind, das an einem hübsch kolorierten Alphabet lesen lernt, werden gewisse Buchstaben immer gewisse Farbenvorstellungen wecken. So scheint der Duft der Rose ihm auch immer rosig, der des Veilchens immer blau, was schließlich nur das Ergebnis seiner vielfältigen Erfahrung ist. Die Literatur hat aus dieser Vermischung der Sinnesempfindungen sehr glückliche Wirkungen geschöpft. Rimbaud und Baudelaire haben die Übereinstimmung der Parfüms, der Farben und der Töne immer wieder betont; in England beschreibt Swinburne einen „sichtbaren Gesang", und er besingt „dieses Licht, das man wahrnimmt wie Musik, diese Musik, die wie Licht gesehen wird". Huneker kritisiert die Berceuse von Chopin: „Die Modulationen gehen vom Blau des Taubeneis bis zum Nilgrün; diese feinen Modulationen lösen sich bald vor unseren Augen auf, und in einem Augenblick ist der Himmel mit kleinen Doppelsternen, jeder von verschiedenem Ton, besät . . ." Das „farbige Hören" erscheint bei den besten englischen Dichtern sehr oft, bei Shelley, Keats, Blake und besonders bei Edgar Poe.

Breslauer General-Anzeiger.

> Neue, kühne begeisternde Ideen erzeugt nur ein heller Kopf, der über einem glühenden Herzen steht. Jakobs.

Bücherbesprechungen.

Weiße und schwarze Magie und anderes. Von *Jean Paar*. Verlag von F. E. Baumann, Schmiedeberg. Preis M. 1,50. In dieser Schrift erläutert der bekannte Verfasser in volkstümlicher Weise den Begriff der weißen und schwarzen Magie. Weiße Magie treiben wir in selbstlosen Handlungen, getreu dem Vorbilde Christi folgend; schwarze Magie ist die Äußerung und Betätigung unserer Gedanken auf Kosten anderer. Der Verfasser beurteilt die Magie vorwiegend vom Standpunkt der christlichen Ethik, scharf geht er auch mit der Kirche und den Sektierern wegen ihres ablehnenden Standpunktes ins Gericht. Es sind hohe ethische Gedanken, die den Verfasser beseelen. Das Buch sei all denen, die das Verhältnis zwischen Spiritismus, Christentum und Kirche interessiert, empfohlen. *Bocian.*

Die Magie als Naturwissenschaft. Von Dr. *Karl du Prel*. Zweite Auflage. Verlag Max Altmann, Leipzig. Preis brosch M. 5,— geb. M. 6.50. Zu allen Zeiten haben Menschen gelebt, die im Denken und Empfinden ihren Zeitgenossen weit voraus waren und darum von ihnen nicht verstanden und anerkannt, wohl aber, wie auch heute noch die neunmal Klugen sagen: „als Menschen, die nicht in die Welt passen", von diesen der Lächerlichkeit, wenn nicht Ärgerem ausgesetzt wurden. — Auch unser Altmeister du Prel hat als Philosoph und okkultistischer Schriftsteller zu seinen Lebzeiten nicht die Anerkennung gefunden, die ihm gebührte. Daraus aber, daß neben seinen andern hervorragenden Werken nun auch die vorliegende Schrift in zweiter Auflage erscheinen durfte, darf man wohl schließen, daß seinen Arbeiten gegenwärtig bereits ein erhöhtes Interesse entgegengebracht wird. Das Buch „die Magie als Naturwissenschaft" ist als ein Glanzstück du Prelschen Schaffens allen Privat- und Vereinsbibliotheken auf das wärmste zu empfehlen.

Seele und Welt. Von *St. B. Stanton*. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart. Preis brosch. M. 3.—, geb. M. 4.—. Der eigenartige Inhalt dieses Werkes kennzeichnet den Verfasser als einen durchaus scharfen und selbständigen Denker. Wie selten ein Schriftsteller versteht er es, in kurzen, markanten Sätzen den Leser nicht nur mit seiner Gedankenwelt bekannt zu machen, sondern ihn auch tatsächlich zu belehren. Die originelle Darstellungsform seiner Gedanken, die wie eine Edelsteinsammlung anmuten, muß jeden, der sich edlere Lebenswerte aneignen will, unwillkürlich mit fortreißen. Höher Strebende und nach innerer Freiheit Ringende werden Stantons Buch als Freund und Wegweiser freudig willkommen heißen. ɯ.

Redaktion, Verlag und Geschäftsstelle: W. Weege, Chemnitz, Zimmerstraße 16.

Digitized by Google

Original from
UNIVERSITY OF IOWA